

Fördert das Rebhuhn!

VON C. G. VON FREIER

Es ist erwiesen, daß der Ablauf der Witterung ganz allgemein, besonders aber in den Monaten Mai und Juni, weitgehenden Einfluß auf die Entwicklung der Hühnerbestände hat. Weiter werden sie bedroht durch die zunehmende Mechanisierung in der neuzeitlichen Landwirtschaft. Die Frage der Einwirkung der vielseitigen, von der Landwirtschaft zur Schädlingsbekämpfung verwandten Gifte auf das Niederwild ist dagegen noch immer umstritten. Immer wieder taucht in der Jagdpresse die Frage auf: Wie kann der Bestand an Rebhühnern gefördert werden?

Es ist müßig, gegen die nun einmal bestehenden Verhältnisse anzufragen. Auch können wir den Witterungsablauf nicht beeinflussen, dessen sehr wechselnden Verlauf die Erntezeit des Sommers 1954 gezeigt hat. Die Technisierung in der Landwirtschaft ist unabänderlich, ebenso die Anwendung von Giften zur Schädlingsbekämpfung. Leider kommen wir mit der biologischen Bekämpfung nicht mehr aus. Es ist nun aber nicht so, daß man den Dingen völlig machtlos gegenübersteht und sie laufen lassen muß. Man könnte sie schon beeinflussen, wenn man sich entschließen würde, den Hebel an der richtigen Stelle anzusetzen. Hierfür kämen in Frage einmal eine stärkere Bergung und Betreuung der ausgemähten Gelege, als das bisher üblich war; zum anderen eine sachgemäßere Bejagung. Ich habe nicht die Absicht, den ersten Punkt hier nochmals zu behandeln und damit Eulen nach Athen zu tragen. Der Niederwildausschuß des DJV hat seinerzeit in dem Flugblatt „Fördert das Rebhuhn“ alle erforderlichen Maßnahmen aufgeführt.

Dagegen wäre zur Frage der Bejagung folgendes zu sagen: Es muß doch zu denken geben, daß sich die Hühnerbestände meist sichtlich erholen, wenn der Jäger nicht von Anfang der Jagd an, früher war es der 25. August, heute ist es der 1. September, hinter ihnen her ist. Der Aufsatz „Es geht um die Erhaltung unserer Rebhuhnbestände“ von H. Meerkamp in Nr. 11, Seite 173 ff, behandelt diese Dinge mit erfreulicher Offenheit; dem Inhalt ist nichts hinzuzufügen. Nach den dortigen Ausführungen fand und findet also vielfach eine Übernutzung statt, die sich bei ungünstigen Wintern und mangelnder Winterdeckung um so gefährlicher auswirken muß. Dieser Übernutzung gilt es zu steuern, und zwar nicht nur durch Ermahnungen und Worte, sondern auch

durch die Tat. Wenn sich die Lebensbedingungen für eine Wildart im Laufe der Zeit ganz allgemein verschlechtert haben, und zwar durch eine Entwicklung, auf die der Jäger keinen Einfluß hat, so muß man versuchen, dieser Wildart anderweitig zu Hilfe zu kommen. Also setze man für die Länder des Bundesgebietes den Anfang der Hühnerjagd auf den 10. September fest! Beim Hasen ist neuerdings der Anfang der Jagdzeit auf den 15. Oktober zurückverlegt worden, weil man die Anfang Oktober z. T. noch unausgewachsenen Junghasen schonen wollte. Um wieviel mehr wäre eine Verkürzung der Schußzeit beim Rebhuhn um 10 Tage geboten, da doch erwiesen ist, daß zu Anfang der Jagd alljährlich eine ganze Menge völlig unreifer Hühner, die sogenannten Starmätze, geschossen werden. Weshalb sollte eigentlich dem Rebhuhn das nicht zuzubilligen sein, was man dem Hasen gewährt!

Auf den Einwand: „Dann halten sie nicht mehr“ soll hier gleich eingegangen werden. Zunächst halten sie auch nach dem 10. 9., wenn sie nämlich vorher nicht geängstigt worden sind. Sodann kann man sie treiben lassen und von vorn beschießen, wonach sie besser halten sollen. Endlich kann man mit dem Drachen jagen. Und wenn sie schließlich wirklich nicht halten sollten, dann ist damit ja ein verringerter Abschuß erreicht, es werden keine unreifen Küken gemeuchelt, und der Besatz wird sich heben.

Ich will aber mit dieser Forderung nicht schließen, sondern ich will einen weiteren Vorschlag hinzufügen, daß nämlich bei Verkürzung der Hühnerjagd am Anfang um 10 Tage, dafür die Jagdzeit um 4 Wochen, also um den Monat Dezember, verlängert werden sollte. Bedenkenlos könnten damit die Hühner auf den Herbsttreibjagden freigegeben werden. Dann Hühner zu schießen, ist ein hoher Genuß. Zu viele werden es niemals werden, denn der Schuß auf diese etwas schneller streichenden Vögel ist mit dem auf Küken zu Anfang September nicht zu vergleichen. Sollte zur Zeit der Wintertreibjagden der Besatz an Hühnern in einzelnen Revieren gering sein, so bliebe es den Jagdherrn unbenommen, den Schuß auf sie zu verbieten.

Ich bin jedenfalls der Überzeugung, daß die Verwirklichung dieser Vorschläge sich günstig auf den Besatz der Hühnerbestände in den Revieren auswirken würde, und daher sollen sie hier zur Meinungsäußerung gestellt sein.

Zu: Fördert das Rebhuhn!

VON J. P. REUSCHE

Ich stimme mit Herrn von Freier völlig überein, wenn er in Nr. 13, Seite 273, vorschlägt, den Beginn der Hühnerjagd um 14 Tage hinauszuschieben und dafür die Schußzeit um vier Wochen zu verlängern. Vier Wochen brauchen es aber gar nicht einmal zu sein. Wir sollten dem Huhn die Chance geben, sich soweit wie möglich der Bejagung zu entziehen. Um so größer ist die Freude an seiner Erlegung, wenn man sich aus der schnell streichenden Kette seinen Tribut geholt hat. Es wird so viel geschrieben und geredet, daß Hirsch und Bock auf der Höhe ihrer Entwicklung die begehrenswerte Trophäe liefern sollen; laßt also auch dem Rebhuhn genug Zeit, sich voll zu entwickeln! Schießt es erst dann, wenn es aus dem Stadium der Halbentwicklung heraus ist. Wer hat nicht schon beim Aufnehmen des ersten im Jagdjahr erlegten Huhnes von „Staren“ oder „Krammervögeln“ gesprochen, wenn es noch nicht vollreif war, und wer hat sich nicht schon geschworen, seine Hühner noch ein paar Wochen älter werden zu lassen, bis er sie weiterbejagen würde?! Die Forderung, die Jagdzeit hinauszuschieben, ist also nur zu unterstützen, und man sollte sie an geeigneter Stelle mit Nachdruck vertreten.

Das Wetter und genügend Deckung sind nun einmal das Wichtigste für die Entwicklung und den Fortbestand unserer Feldhühner und allen anderen Niederwildes, darüber dürften wir uns alle einig sein. Deshalb wissen wir auch, daß die Hühner heute sehr viel schwierigere Daseinsbedingungen haben, als noch vor vielleicht 15 Jahren oder gar zur Zeit unserer Väter. Der Grund liegt in der Intensivierung der Landwirtschaft, ihrer Geräte und Maschinen.

Das Wetter können wir leider nicht selber machen, um unseren Rebhühnern zu helfen; bleibt also nur die Hilfe in Form der Deckungsbeschaffung. Diese ist recht bald und einfach durchführbar.

In dem von meinen Jagdfreunden und mir bejagten Revier P., nördlich Berlin, hatten wir bei der Übernahme einen nur mäßigen Bestand an Rebhühnern. Wir waren uns einig, ihn höher bringen zu wollen, und legten uns Enthaltensamkeit auf, die sich blendend bezahlt machte! Wir ließen auch bestimmte Feldbezirke von der Hühnerjagd ganz verschont. Schon im nächsten Jahr hatten wir einen größeren Bestand.

Unser hegerischer Ehrgeiz ging noch weiter. Ganz gleich, welches Wetter war, vom Spätherbst an, mit dem Leerwerden der Felder, wurde regelmäßig gefüttert, und immer wieder wurden neue Futterstellen hergerichtet. Sämereien, Dreschkaff und Kleinweizen wurden herausgetragen und herausgefahren, und alles gegen Raubvogelsicht soweit wie möglich getarnt. Bei Schnee wurden die Futterstellen freigefegt. Die Wege dorthin kosteten dann manchen Tropfen Schweiß, aber der Erfolg stellte sich ein, mit größter Deutlichkeit sogar, denn nicht nur unsere Hühner, sondern auch die der Nachbarn, und Fasanen zogen sich zu unseren vielen Futterstellen.

Ich erlaube mir zu sagen, daß die Hühner im allgemeinen viel zu wenig gehegt werden bzw. zu wenig gefüttert werden, denn es ist mir oft passiert, daß sich Jäger wunderten, wenn ich sagte, daß ich regelmäßig füttere. Wie mancher stand auf dem Standpunkt, daß die Natur doch wohl genug Äsung böte, auch im Winter.

Wie ersichtlich, hatten wir einen großen Schritt vorwärts getan, aber wir suchten nach weiteren Wegen. Der Gutsherr baute Futtermalven und Hanf. Wir einigten uns, daß Teile davon stehenblieben, und daß auch die abgeernteten Maisfelder möglichst spät umgebrochen wurden. Jetzt erst hatte ich das erreicht, was dem Huhn und Fasan not tat und gut tat, die natürliche schützende Deckung. Das Problem war gelöst. Wenn ich dann allein oder in Begleitung meiner Freunde während strenger Kälte einen bewaffneten Spaziergang machte und mit dem Glas meine Fütterungen absuchte, hatte ich den Erfolg unserer Hegemaßnahmen greifbar nahe. Es war uns allen ein schöner Lohn. Völkerweise saßen die Hühner an den Fütterungen.

Heute trauern wir diesem schönen, heimatlichen Revier, das uns soviel gewesen ist, nach. Euch Waidgenossen aber, die ihr noch Reviere euer eigen nennen dürft, rate ich folgendes: Schiebt, wie von Freier vorschlägt, die Jagdzeit für Rebhühner um 14 Tage hinaus, legt rechtzeitig und vor allem genügend Fütterungen an, tarnt sie gegen Raubvogel- und Krähensicht und beschickt sie allwöchentlich. Haltet sie bei Schnee frei und harkt sie dann durch, damit die Äsung sich nicht zusammenballt!